

Verlag Bibliothek der Provinz

MARIE COLBIN

TA-BU

2000-2013

FRAGMENTE

Marie Colbin

TA-BU 2000-2013

Fragmente

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-237-3

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

22.10.2007

Um 6:30 starb Congo.

Ich geriet unter Schock, als der Tierarzt mir das am Telefon mitteilte.

Alle Werte gingen der Besserung entgegen und er wurde umsonst gequält und gestochen und allein gelassen. Er starb an Nierenversagen.

Ach Congo, ich liebe dich so sehr und ich danke dir für diese wunderbaren 9 Jahre Gemeinschaft! Du warst der Eigenbrötler, der Sensible, der mich immer für sich allein haben wollte. Du machtest alle Rituale anders als die anderen Katzen. Du warst schwierig und doch mir so unendlich nah. Nie, du süßes Wesen, wirst du von mir gehen. Immer wirst du in meinem Herzen verweilen. Die Liebe ist so groß, somit unauslöschbar!

26.10.2007

Ich weine und schreie die Nächte durch. Congo fehlt unendlich!

Die Affenbilder Jane Goodalls aus dem Congo beruhigen mich.

Ende Oktober 2007

CONGO

Ja lieber M., die Zeit ist noch nicht reif für Paris.

Wieder einmal in meinem Leben hält mich ein Familienmuster zurück, und da Tod so elementar ist, so unglaublich stark, regressiere ich in all meine verg. Wunden und fühle noch das Kind in meinem Bauch, das ich damals nicht zulassen konnte, das Kind vom Dichter, und er wollte ein Haus mit mir in Paris. Congo war der dunkle Teil meiner selbst. Ich nannte ihn so, da am 4.8.1998 Unruhen im Congo waren. Er war so tief schwarz und sah bei der Geburt aus wie ein Affenkind. Mein Vater sagte mir in der Kindheit, der 1. Blick auf sein Baby war, als hätte er einen Affen geboren. Ich hatte gelbe Haut und extrem viele schwarze Haare. Man ließ mich dann in der gelben Villa in der Satoristraße, im Krankenhaus also, da meine Mutter dachte, es sei besser für mich. Mein Halbbruder brachte die Muttermilch auf die Station. Wieder und wieder. Ich hatte Milchallergie und bis heute bläht mich der Darm, wenn ich Milch trinke. Eine asiatische Seele oder ein anderes Urwesen ist da wohl am See gelandet.

All diesen Anfang fühlte ich heute Nacht, als Buddha, der mir ja auch zeitgleich zu Congos Tod die Nachricht brachte, sich auf meinen Kopf legte und sein Speichel über mein linkes Auge floss. Ich schreie vor Qual, da ich das Ende Congos so brutal verursachte. Congo wollte bei mir sterben, er sagte es mir oft und ich sah das Vergehen an seiner Haut. Er stürzte als Baby aus dem 3. Stock und der Schnee hätte ihn aufgefangen, wäre da nicht der Hausmeister gewesen,

der schwarze Streu in den Schnee schmiss. So riss sich Congo das Maul auf und brach sich das Bein. Er wurde als Baby von einem Tierarzt niedergespritzt und somit denke ich war er Allergiker. Er war Natur pur und alle meine Tiere hassen künstliche Stoffe, so wie auch ich es nicht ertrage.

Mein Herz blutet, da ich den Fehler meiner Mutter wiederholte. Ich gab das Katzenkind in andere Hände zum Sterben, da ich diesem Arzt mehr vertraute als mir selbst. Entweder ich hätte Congo durchgebracht oder er wäre in meinem Schoß gestorben. Beides wäre gut gewesen. Nicht jedoch die Tierklinik! Das war falsch. Congo fehlte dort das Wasser und auch das Gras. Somit ging er sterben, da er ja nicht wusste, dass wir uns wiedersehen werden.

Ich vertraute diesem Tierarzt, da er mir vor 5 Jahren Patti, die Kluge, rettete, die ein anderer Tierarzt bereits aufgegeben hatte. Damals dachte ich, Patti muss so früh sterben, da mir eine Falschmeldung weitergegeben wurde. Patti ist stark und lebt immer noch, somit vertraute ich dem 2. Arzt und machte ein Gelübde damals, wann immer wieder ein Katzenkind krank sei, nur dort hinaus in die Tierklinik im Nebenort. Ich denke, Congo lag bereits im Coma und ich wollte eigentlich mit ihm auf dem Rad diese Reise tun, ich denke, ich wollte mit ihm allein sterben gehen. Das verhinderten andere und somit sehe ich noch das starke Bündel, das ich dort aus dem Rucksack hob, und als der Arzt ihm die Spritze ins Rückenmark stieß, öffnete Congo die Augen und sah mich so tief, wund und erstaunt an, da, ich denke, er aus dem Coma künstlich erwachte. Der Tierarzt nahm ihm Blut ab und sagte, er habe extrem Zucker, er wolle ihn für ein paar Tage dabehalten und rief mich morgen an. Ich sagte natürlich, ich möchte ihn unbedingt täglich besuchen, und der Arzt meinte, das Tier leide, wenn ich dann wieder wegginge. Das glaube ich bis heute nicht!, denn das Tier hätte meine Stimme und meinen Geruch gebraucht, das hätte Congo gestärkt. Ich vertraute falsch und hielt 6 Nächte ohne Congo durch. Der Arzt rief jeden Morgen an und sagte, es gehe besser und besser, somit war die Hoffnung groß, das Richtige für das Tier zu tun. Als dann am Montagmorgen der Anruf kam, das Tier sei eingeschlafen, schrie ich: WAS? Sie sollten mich doch sofort anrufen, wenn etwas schlechter wird!

Ich wollte doch bei Congo sein, oder ihn zum Sterben holen.

Das Tier starb, weil mein Geruch nicht mehr da war. Congo lebte 9 Jahre immer mit mir und sein Ende musste so qualvoll in der Zelle sein! Das ist mein Schuldgefühl, das mich zum Schreien bringt. Ich war so nah dran, mit einem meiner Tiere diesen Weg zu gehen.

Das ist selten bei Katzen, da sie meist alleine sterben gehen, um die, die sie lieben, nicht zu belasten. So ging die Mutterkatze allein in den Tod, wie auch meine Mutter unerwartet an einem Aneurysma starb, als ein Film von mir in der

Geburtsstadt anlief und dann viele in diesem Ort behaupteten, ich hätte meine Mutter getötet.

Alles haben damals die anderen über mich bestimmt, ich sah meine Mutter niemals im Tod und somit war die Abnabelung eine weite Reise. Ich war damals Anfang 20, man wollte mich schützen, vor vielem, so wie ich meine Tiere schützen will.

Hier in dieser gelben Villa, die das einzig mögliche Zuhause war, nach 3 Jahren Suche in der Hölle, in der die Tiere und ich durch brutale Nachbarschaft gequält wurden, packte mir mein damals bester Freund die 2. große Liebe fort, und vor beinahe 30 Jahren erlitt ich hier in diesem Haus Urwunden und Todesschmerzen, denn große Trennungen sind auch Tode, auch da gibt es nie mehr ein Zurück. Wenn jedoch die eigenen Kinder sterben, ist das wohl das Grausamste auf Erden. Der größte Schmerz. Und meine Katzenkinder symbolisieren diese Kinder, deren Seelen in den Tieren stecken. Wenn da eines stirbt, ist auch ein Teil meines Selbst tot, und somit muss durch den Schmerz eine neue Runde bewältigt werden. Ich wusste, ich muss da hin und werde extrem leiden, und dennoch tat ich es, weil wir nur über den tiefen Schmerz lernen und wachsen. So war das Bündel Tod-geburt, auch Neugeburt und Fehlgeburt und Spätgeburt, alle möglichen Geburten vereinten sich in diesem Augenblick. Die Rückenmarkspritze bekommen auch Schwangere und ich sah mich im Tode Congos auch gebären.

Eine Einheit, die nicht zu überbieten war, und als ich mein Bündel Tod in Händen hielt, war ich auch glücklich, das Kind endlich wiederzuhaben. Ich sah genau hin und öffnete die Tücher, legte es auf mein großes, weißes Lager und die Augen öffneten sich und in ihrem grünen Leuchten wurde ein goldgelber Ton der Wandlung und Überlieferung sichtbar. Ich koste dieses Bündel Tod und Leben und fuhr in sein Haar und seine Pfoten. Nass wie auch bei einer Geburt und Blut floss aus dem Körper und gelbe Sekrete und all das konnte ich küssen und lieben, als wäre es neu geboren.

Ich schnitt Congos Schnurrhaare und bündelte sie als Kraftspender für die weitere Suche in mir. Sein Fährtsinn soll sich mir übertragen und mich stärker machen. Ich schnitt Congo noch Fellhaar ab, um damit einen großen schwarzen Kreis zu formen, und dann wickelte ich das tief verletzte, sensible und auch gewaltig starke Wunderwesen in ein weißes Tuch und band eine Schnur darum. Vor der Abholung besorgte ich einen Feuerkorb und viel Holz, um eine große, liebevolle Verbrennung zu gestalten.

Ich legte Congo, mein Affenkatzenkind in das Feuer und sah genau hin. Es war unendlich hart und doch ganz leicht, diesem Tod ins Angesicht zu sehen, ihn anzunehmen. Congo bäumte sich noch gewaltig auf und ich sah die universelle Urkraft, die in diesem Tier steckte, und ich griff bis zuletzt in sein Antlitz, seine Zähne, sein Maul glühte rot und seine Augen leuchteten goldgelb.

Das weiße Tuch wurde pechschwarz und der Zerfall der Schönheit nahm seinen Lauf. Die anderen Tiere ließ ich zuvor an ihrem Bruder und Freund schnuppern und sie erkannten, dass einer von ihnen ging, und sie sahen ins Feuer und wussten, diese Kraft gibt uns jetzt Congo weiter. Macht und Kraft, die so stark war, dass es überdimensional in den Nachthimmel zog. Ich sah den Rauch und die Seele, die den Körper verließ und dennoch nie vergänglich sein wird. Die Überlieferung, die Weitergabe, ist in uns allen. Von Congo habe ich vielleicht in diesem Leben bisher am meisten gelernt.

Die Planeten standen, wie es geschrieben war, und das weite Land Africas ist bereits in mir. Ich möchte in den Congo reisen und dort im Auffanglager Jane Goodalls einen Schimpansen adoptieren, der dort als Waisenkind Hilfe braucht. Einer wartet da, vielleicht auch viele, meine Reise geht weiter.

Am nächsten Morgen lag der 1. Schnee auf Congos Knochen, die roten Kerzen brannten immer noch. Ich wusch Congos Knochen und gab Teile der Erde und den Rest legte ich in die schönste Schachtel, die ich fand. 3 Behälter als Schutzsymbole: 1 x Fellhaar, 1 x Schnurrhaar und die Knochenteile, die so stark waren, dass sie vielleicht erst in Millionenjahren zu Staub werden. 2 Tage später fand ich noch Teile Congos in der Wiese, die ich erneut wusch und in eine wunderbare Schatulle legte, die mir einst ein Geliebter als Geschenk aus einem fernen Land brachte. So werden manche Teile Congos noch in andere Länder reisen und ich werde der Erde Congokraft weitergeben, so gut ich es kann.

Congos Urkraft ist jetzt in mir und ich wünsche mir die richtigen Zeichen für den nächsten Schritt. Noch bin ich wund und die Wut ist groß und ich schreie in den roten Berg hinein vor Schmerz, mein Katzenkind getötet zu haben. Das Tier in mir wird fühlen, wie ich weiterziehen muss, und wenn du möchtest, werde ich dir davon erzählen.

In einem Trance-Zustand bewegte ich mich durch diese Tage. Ich lief und lief durch die Weite und sah Bilder und Zusammenhänge, wie niemals zuvor. Da standen sie plötzlich, die schwarzen Kühe mit dem langen Zottelfell, und sie sahen aus wie Congo, die Nase gleich geschwungen. Da sah ich Congo vor mir, wie er mir Zeichen gab, wie er stundenlang vor seinem Tod im Wasser pritschelte, wie er mir immer wieder zeigte, fahr zum See! Fahr nach Hause! Suche deine Wurzeln. Für Katzen ungewöhnlich, da die meisten Wasser scheuen. Meine Tiere sind anders, sind Teile von mir und ich brauche das Wasser zum Überleben.

Der alte Hund bellte krächzend. Er war plötzlich Prasad mein spiritueller Lehrer. Vor vielen Jahren starb er an Gehirntumor und zuletzt stand ihm eine Riesensacke im Gesicht, die ich niemals sah, von der die anderen mir erzählten. Und in jenem Augenblick der Hundesacke wusste ich, ich muss den Vater suchen! Ich

lief und lief und lief, schwang mich auf mein Rad, weiter zum Bahnhof, und lief in der roten Kinderhose und einer Schutzweste aus Kunstpelz, die aussieht wie das Fell meiner Katzen, via Geburtsort. Ich wurde gezogen. Wer rannte da, war das ich oder nur noch meine Seele? War ich lebendig oder nur noch Geist? Alles ging von allein. Ich sprang aus dem Zugabteil und lief weiter, lief und lief zum Grab der Mutter und konnte endlich verweilen und war in Congokraft so stark, dass ich am liebsten die Knochen aus der Erde ziehen wollte.

Ich holte mir Mutterkraft und lief weiter zum See über den Kindergarten und die Schule, überall die Wege der Kindheit bis hin zur Brücke und der Weite des Wassers und sah wie schön diese Welt ist und ich lief weiter und sah die Häuser der Kindheit, das 1. und dann das 2., und ich lief in den Garten und schrie nach meinem Vater! PAPA – PAPA – PAPA – PAPA!

Da kam der uralte Mann langsam um die Ecke gebogen, mit 2 Körben in Händen, behutsam wie in Zeitlupe. Nach 25 Jahren Abwesenheit war ich endlich wie durch ein Wunder mit meinem Vater allein und konnte mit ihm eine Zeitlang einfach nur da sein.

Ich war wie eine Katze, die sich im Haus der Eltern zusammenrollte und erschöpft ausruhte von einer langen Reise. Der alte Mann ließ alles mit sich geschehen. Ich griff ihm ins Silberhaar und packte seinen Silberrücken, als wäre er das alte Alphetier, das ich endlich aufsuchen musste, um Wunden zu heilen, die sich über viele Jahre wie Patina auf meine Seele legten. Wir sprachen nicht viel und doch war jeder Satz gewichtig, als könnte es der letzte sein. Congokraft ließ mich das alles bestehen und lieben und ich ruhte noch eine Weile und holte mir Heimat-erde und zog dann, das alte Vatertier fest umarmend und im Vertrauen tief, weiter ins Leben.

Ich lief wieder die Brücke entlang und den Berg hoch und suchte die alte Schwester des Vaters. Ich fand diese alte Indianerin, die in tausend Falten gezeichnet aus ihren kleinen Augen lachte. Welch Glück, dachte ich an diesem strahlend schönen Sonnentag, diese Alten umarmen zu können und deren Weisheit zu spüren, deren Kindlichkeit, denn wir werden wieder zu Kindern, wenn wir uralt sind. Endlich kann ich das alles lieben, was oft schwierig war in der Andersheit, im Fremdgefühl. Wie weggeblasen waren die Zweifel und Ängste. Alles war gut wie es war und all das schenkte mir Congo, durch sein plötzliches Sterbengehen. Wenngleich die alte Tante ein verwundertes Gesicht machte, sie sagte, sie sei nicht so stürmisch kosend erzogen worden. Sie kenne das einfach nicht. Ich schnuddelte ja wie ein Kind und wildes Tier in einem.

Dann rannte ich weiter, war getrieben und hatte Termine in der anderen Stadt. Die Allee entlang, die ich tausende Male in der Kindheit ging, lief ich schnell und bewusst und ich sah da Menschen, die eigentlich tot sind und doch mir

plötzlich Mut machten. Vielleicht waren es Gesichter, die mich an andere erinnerten. All die Gedanken manifestierten sich in Windeseile und da dachte ich wieder, bin ich verrückt, lebe ich noch oder bin ich in eine andere Spur geraten, die mir mein Leben neu entschlüsselt und es mir zeigt, so wie es die Menschen erzählen, die Nahtoderfahrungen hatten. Ich sammelte viele Kastanienblätter, in allen Farben, die sich mir boten, und legte diese dann in Kreisform auf die Steinplatte auf Mutters Grab. Das saftige Grün wird zu Gelb und dann Orange und Rotbraun und der Kreis schließt sich vom Hellen zum Dunklen. Ich legte viele Kieselsteine auf die Blätter, um sie vor Stürmen zu schützen. Einen großen schönen Stein legte ich in die Mitte des Kreises, als Nabel der Mutter zum Kind. Dann machte ich meine Rituale und verneigte mich vor der Erde und zog weiter des Weges. Da folgte mir ein Hund, ein schöner weiß-schwarzer Wolfshund, mit einem blauen und einem braunen Auge. Ich holte meine kleine Kamera aus der Gürteltasche und dieses Tier ließ sich auf mich ein, so wie am Morgen die schwarzen Kühe und der alte Hund mit der dicken Backe mir auch vertrauten. Auch diese Tiere bebilderte ich und somit kann ich die Geschichte anderen zeigen.

Blau- und Braunaugen waren für mich auch das Vereinen von Vater, der die blauen Augen hat, und Mutter, die braune Augen hatte. Dieses Tier zeigte mir die DUALITÄT. Waren das meine Wurzeln? War das Heimat? Oder ist alles anders gedacht und gesehen? Jetzt muss ich gehen, das wusste ich, und ich rannte wieder zum Zug und sprang in die Waggons und die Reise zurück nahm ihren Lauf.

Als ich in den Fellen meiner Tiere lag, erschöpft und müde, und in Katzensprache die Geschichte erzählte, schlief ich für eine Weile ein, um dann plötzlich wie in einer anderen Dimension zu erwachen.

WER BIN ICH?

Ich schlüpfte aus dem Mutterleib und fühlte, wie schmerzhaft Geburt war. Die warme Höhle zu verlassen und in der Fremde abgelegt zu werden ist grausam. Ich hielt mich an Buddhas Fell fest und verkroch mich unter dem weißen Lakenberg wie die Kinder der Nacht von Cocteau, die auf Reisen gehen. Todesangst kam wieder näher. Wo ist Patti? Nicht noch ein Tier! Nicht noch ein Tod! Ich sprang auf, zog irgendwelche Kleider übereinander an und starke Stiefel, um dem Regen draußen gewachsen zu sein. Ich rief nach Patti und rannte und rannte.

Zeigt mir das Schicksal jetzt, wie damals meine Mutter vor ihrem Tod nach mir rief, ich weit weg in der Großstadt lebte und auch damals in der Todesnacht der Mutter durch den Regen lief und nicht wusste warum. Damals träumte ich gelb, ganz in Gelb getaucht von meiner Mutter, und am Morgen kam der Anruf, sie sei tot. Was geschah in dieser Todesnacht? Ein Aneurysma platzte? Hatte ich nicht immer Angst, sie würde sterben? Fühlt ein Kind, wie ein Tier, diesen kleinen Blutsack, der jeder Zeit platzen kann? Fühlt ein Kind diese Gefahr? Ich denke ja!

Sehr schnell rannte ich durch die hohe Wiese und rief nach Patti. Plötzlich fühlte ich einen stechenden Schmerz in den Füßen. Irgendetwas sprang mir in die dicken Stiefel. Was war das? Ich lief ins Haus, ins Bad und blickte auf die Wunden. Kleine Blutblasen überall. Ich stach sie auf und dachte, ist so Sterben an einem Aneurysma? Platzt da auch nur ein so kleines Gefäß? Nein, Sterben ist mehr.

Dann fand ich einen großen Stachel in meinem linken Fuß und dachte, jetzt ist es so weit, jetzt sitzt das Gift in mir und ich muss gehen. Ich dachte an das Bild des Scorpions. Wenn das Tier keinen Ausweg sieht und um ihn der Feuerkreis brennt, dann setzt sich der Skorpion den Stachel selbst. Um mich rasen die Autos, wir sitzen hier auf einer Insel im Feuerkreis und die Gefahr ist groß. Ich wollte nicht sterben, nicht jetzt, und ich suchte eine Nadel und hob den Stachel aus dem Fleisch. Ich bohrte tief in die Haut, es brannte teuflisch, und immer noch sah ich schwarze Stücke glühen und biss so lange in die Wunden, bis das Gift ausgezuzelt war. Ich erlebte meiner Mutter Tod, wie sie auf der Bettkante saß und nicht wusste, wie ihr geschah. Sie suchte mich. Wollte bei ihren Kindern sterben und wollte das sicher nicht in jenem Augenblick, da zu früh. Wenngleich sie im Frühsommer jenes Jahres bereits immer im Freien schlief und oft sagte, sie gehe bald zu ihren Eltern in den Himmel, die riefen sie oft. Ich war zu jung, um das zu verstehen und wollte diese Todesbotschaft nicht wahrnehmen. Ein Aneurysma kann immer platzen, wann immer die Zeit dafür reif ist. Ich fühlte die Angst der Mutter und das, was sie nicht mehr klären konnte vor ihrem Tod.

Wieder kroch ich in die Höhle unter die Laken und meine Reise ging weiter. Irgendwann will ich in den Fellen meiner Tiere sterben und verbrannt werden. Der Platz für meine Asche ist noch nicht gefunden, somit ist der Tod noch nicht bereit. Ich habe noch Verantwortung für meine Tiere und ich will noch leben. Wieder sehe ich den Blick Congos, der erkennt, dass es der letzte zu mir hin sei. Das Schuldgefühl, nicht im Tod bei meinen Tieren gewesen zu sein, greift tief und ich denke, auch die Mutter hätte mich gern bei sich gehabt. Sterben ist nicht einfach und auch nicht die Geburt. Dieser Kreislauf ist das Äußerste an Erleben und somit das Stärkste an Gefühl. Der tiefste Schmerz und das tiefste Glück reichen sich da die Hand. Der Körper produziert offensichtlich irgendwelche nervenspeiende Mittel, die den Geist in andere Dimensionen jagen. Viele Yogis trainieren diese Bewusstseinszustände. Mir geschieht dies einfach ohne Übung, ohne Begleitung und das ist sehr anstrengend.

Mit körperlichen Schlangenübungen überlebte ich die Nacht. Gestern noch lief ich als Kind in Katzenform via Heimat, heute will ich als Frau und Erwachsene dorthin gehen. Ich zog das schwarze Kleid an, das ich in der Vornacht von Congos Tod in der Hotellobby trug, als ich den Mann verabschiedete, der weit

reiste, um mich zu sehen. Ein Kunstpelz, einer Wölfin gleich, wärmte das Kleid und die Haut darunter. Ich machte mich schön, so gut das ging in dieser Trancewelt und dachte an den Muttertod, was ich damals vorfand, als ich für ein paar Stunden im Haus der Mutter nach Spuren suchte. Seit 25 Jahren war ich nie mehr dort. Keine Nacht und auch keinen Tag und jetzt ist die 2. Runde Richtung Heimat angebrochen.

Ich umarmte meine Tiere und hauchte ihnen Congokraft ein. CONGO, CONGO, CONGO rief ich oft zu meinem schwarzen Pelzwesen, ganz tief und satt, wie trommeln in der Mundhöhle. Das liebte Congo, er kannte sein Lied. Jetzt stärke ich mich selbst mit diesen Urlauten.

Wie so oft stelle ich mein Pferd unter einen Baum auf einen Metallkreis. Warum kommt da ein TV-Team auf mich zu und fragt mich nach Metallarbeitern? Bin ich verrückt? Heute ist Allerheiligen, oder? Was fragen mich diese Menschen? Alles ist anders als sonst. Die Zeiten verschoben und all meine Gedanken sprechen die anderen laut aus. Was ist das? Bin ich tot? Zeigt mir die andere Dimension mein früheres Leben? Ich gehe zum Schalter, ich frage und verstehe die Antworten nicht, dennoch geht alles von allein und ich komme vorwärts. Was ist nur mit mir? Ich hab den Zug verpasst und habe Zeit. Ich gehe die Bahnwelt entlang und frage einen Mann, was denn los sei heute, alles wirke so verdreht, so fremd, so unwirklich. Manchmal sei das eben so, meint der Mann, da steigt man ein und wieder aus. Wer sind Sie?, frage ich den Fremden und er sagt, er sei Zugführer, und ich höre seinen Akzent aus Tirol.

Wie kann ein Zugführer so weise Sachen sagen, denke ich. Ist das ein Engel, der mich führt? Sie müssen hinüber auf Gleis 1 durch den Tunnel. Da kommt der kleine Amerikaner die Stiegen gelaufen und der Zugführer fragt mich, ob ich den kenne. Wir lachen uns an und ich denke, ist Tom verkleidet? Oder bringen die mich jetzt durch den Tunnel in die Hölle, bevor ich ins Nirvana steige? Giftanschlag im Tunnel, las ich noch wenige Minuten vorher als Schlagzeile. O Gott nein, da gehe ich nicht die Stiegen hinab. Nein, so nicht sterben! Ich schreie NEIN. Sie müssen aber da hinüber auf Gleis 1. Sie können auch die Rolltreppe nehmen. Spinnen die?, denke ich. Die Rolltreppe geht nach oben, wie soll ich die nach unten nehmen. Ich laufe die Treppe hinab, an einer anderen Stelle, allein. Lieber alleine sterben, als so in die Gifthöhle geführt zu werden.

Dann stand ich vor Gleis 1, der Zug vor mir, und ich hatte Angst, panische Angst! Ich will da nicht einsteigen, nicht mehr zurück! Nicht noch einmal! Ich versprach es meinem Vater, ich muss es tun! Das Tranceland zog mich weiter und ich dachte, ich sei längst nicht mehr auf Erden. Die Menschen sahen alle aus wie Tiere, wie Märchenfiguren, sprachen weise. Der Zug fuhr los und all die Landschaft da draußen war anders. Wo war ich? Ich kannte diese Orte nicht, da ich

im Pendelzug landete, der jede Minute hielt. Ich dachte ich ersticke und wollte raus. Mir brüllte ein Bild entgegen. FREIFAHRT. Dieses Bild wirkte auf mich wie ein Monster und ich dachte FREIFAHRT IN DEN TOD! Da neigte sich der Zug in Schiefelage und die Angst war überdimensional, ebenso die Gelassenheit, da ich ja immer wieder dachte, ich sei bereits tot. Der Schaffner starrte mich an. Kann ich raus?, fragte ich. Ja, antwortete er. Die 1. Station war erreicht und der Wind heulte. Wie Himmel und Hölle, das Spiel der Kindheit, ein Gleis war heiß, da die Sonne Kraft hatte, und das andere Gleis war kalt, eiskalt und ich fühlte den Tod in mir einziehen. Warum muss ich wieder zurück und wovor habe ich so große Angst? Die Wölfin zieht weiter und die 2. Station ist erreicht.

Ich gehe und gehe und suche das Grab der Mutter. Die Kerzen, die ich am Vortag zündete, leuchten noch immer und mein Kreis liegt da, nur der Nabel wurde verändert, statt diesem Stein liegen weiße Blumen in meinem Kreis. Ich zünde das Räucherwerk und hole Mutterkraft für den Weg danach. Ziehe wieder die Allee entlang, wie am Vortag, und sehe erneut wie großartig schön dieser Ort ist. Die Brücke ist wie ein Freund, der mich hält, und ich sehe den kleinen weißen Wurm in der Tiefe und halte ihn fest mit der Kamera. Dann bildere ich hinein in die Sonne und lege mich auf die Brücke, da ein weißer Luftstreifen hinein ins tiefe Blau gezogen wird. Ich werde die Bilder zeigen, sobald ich die Kraft dazu habe. Ich stehe auf, packe meinen Beutel und ziehe zum Ursprung weiter. Da also war mein 1. Platz. Hier an diesem kleinen Fleck Erde begann meine Reise in diesem Leben. Efeu wuchs dort ganz viel und ich markierte diese Stelle wie eine meiner Katzen und erinnere, wie mir der Nachbarsfreund noch vor wenigen Jahren sagte, an einem anderen Ort natürlich, dass er damals traurig war, als ich seinen Cousin vorzog und sagte, den will ich heiraten und nicht dich. Wie von einer kleinen Bühne herab bestimmte ich damals das Geschehen. Wie klein und schattig dieser Garten war, nah an der Straße, und ich erinnere, dass ich wie eine Katze über die Dächer zog und auch immer in fremden Gärten landete, die viel größer und lichter waren als mein Spielstreifen, der mit viel Efeu bewachsen war. Ich sehe noch die kleine Sandkiste, die längst vergangen. All die Bilder der Kindheit sind wach, als wäre ich gestern geboren. Dies 1. Zuhause verließ ich 10 Jahre später und in das 2. Haus meiner Kindheit bewegte ich mich jetzt.

Zuvor jedoch ging ich andere Spielwege ab und fand meinen Brunnen, natürlich in Kreisform, ich sprang damals täglich hinein und hinaus. Ich sah die gelbe Villa, das Haus, in das ich immer ziehen wollte, das so ähnlich ist wie das neue Zuhause in der anderen Stadt. So schließt sich der Kreis und ich bin dort, so wie ich es wünschte, und doch prüft mich das Leben jetzt wie selten zuvor.

Da war noch ein anderer Brunnen, der kleine, da fiel damals die Zwillingsschwester meiner Freundin hinein und ertrank. Auch da wächst jetzt Efeu aus

der Erde und kein Wasser ist mehr vorhanden. Die traurigen Bilder ziehen an mir vorüber und auch die schönen, die glücklichen. So viele Jahre Leben, hier vor mir in diesem Augenblick. Jetzt überquere ich die Straße und jetzt ist sie wieder da, die Angst, und sie ist groß.

Ich leute 1 x, 2 x und die Fremde öffnet mir. Wo ist mein Vater? Ich steige die Treppen hoch und fühle den roten Teppich der Kindheit unter den Fußsohlen. Jetzt haben wir nicht mehr mit dir gerechnet, so spät! Ich verpasste den Zug und ging die Wege der Kindheit, das dauert, das braucht Zeit!, antwortete ich und versuchte ruhig zu bleiben und mich auf den Vater zu konzentrieren. Ich wollte wie den Tag zuvor mit ihm allein sein, um vieles zu heilen, was 25 Jahre wund in den Seelen lag, jedoch die Fremde ließ dies nicht zu. Sie klebte an uns und störte das Bündnis. Ihre Stimme ist so schrill wie Sirenen, wie Misstöne in der Musik. Jeder Satz dieser Person knallt Härte entgegen. Wie soll ich das überstehen? Ich gebe mich einer Kürbissuppe hin, die orange leuchtet und mich wärmt. Wir reden alle aneinander vorbei und ich fühle mich im Fremdland. Es geht nicht, ich kann da nicht sein, wenn diese Frau im Raum ist. Ich ertrage es einfach nicht. Jugendwunden brechen auf. Ich sehe noch, wie sie in meinem Kinderzimmer lag und somit im Todeszimmer der Mutter.

Ich tolerierte die Wahl des Vaters 25 Jahre lang und nahm Abstand von der Heimat und jetzt erkannte ich wieder warum. Die Fremde platzte in meine Nerven wie eine Schreckpistole und ich wusste, ich muss gehen, jetzt sofort oder ich sterbe. Ich umarmte den Vater, der viel zu schwach ist, um zu erkennen, wo die Wahrheit liegt, und hoffte im Innersten, noch einmal Glück zu haben, um einen Zeitpunkt zu finden, in dem ich mit ihm allein sein kann zum Wundenheilen. Ich warf meine Wölfin um mich und lief die Treppen hinab, machte Rituale der Abwehr gegen die Unfrau und rannte den Ort entlang Richtung alter Katze in Tantenform. Als ich Stunden zuvor die Allee entlang ging, fuhr ein schöner schwarzer Knabe mit seinem Skateboard den Berg hinab und das gefiel mir und jetzt querten in der Stadt wieder junge Kerle mit ihren Skateboards die Straße und schrien: It never goes, it never goes! Was geht nie? Was?, dachte ich. Go ahead!, schrie ich zurück.

Bei der alten Tante zitterte ich und erzählte, wie schwierig die Begegnung war, und fragte, warum die Unperson sage, ich ähnele nicht der Tante, und der Tratsch des Halbbruders dröhnte plötzlich als Angsttrommel in meinem Ohr. Die Schwester des Vaters verdrängt Konflikte, sie hört weg, wenn es belasten könnte, und somit weiß ich, ich muss gehen und weiterziehen und meine Fäden selbst suchen und finden. Die Wölfin zieht in die Nacht und ich stehe am Bahnhof und öffne die Tür einer Pizzeria am Eck der Station. Ich hätte gern 1 Glas Rotwein und frage, ob da ein italienischer möglich sei.

Nein, sagt der Perser, nur Zweigelt, und ich verneine, denn diesen Wein mag ich nicht und ich weiß was ich will. Wer sind Sie, woher kommen Sie?, fragen die Männer in dem Persereck, das Pizzas verkauft und Zweigelt trinkt. Ich weiß nicht mehr wer ich bin und woher ich komme. Ich bin verwirrt und auf der Suche meiner Selbst. Es ist nicht immer drin, was daraufsteht, sagt der Perser zu mir und ich denke, bin ich jetzt wieder tot und die Geister sprechen zu mir? Der andere Mann im Raum sagt, es gehe vielleicht um die Mitte, und ich frage mich, warum sind alle so weise heut Nacht. Ich hab keine Zeit, der Zug kommt und der Perser sagt: Nach dem 1. folgt der 2., ich lebe hier schon seit 10 Jahren. Ich sehe den Zug und renne und denke, warum hält der Perser mich auf? Ich fahre und leide und frage mich, wer ich nun sei?

WER BIN ICH!

Der Halbbruder sagte mir in der Kindheit, sie hätten mich im Körberl am See gefunden. Die anderen erzählten, ich sei adoptiert aus Korea. Die Mutter sagte mir, sie hätte mich vertauscht, wäre ich ein Bub gewesen, da sie um alles in der Welt ein Mädchen wünschte. Sie klärte das schon mit einer Gebärenden neben ihr im Kreißsaal, die sich einen Jungen wünschte. Der Deal war abgemacht. Jetzt durchfuhr mich der Schauder und ich fragte mich, bin ich vertauscht? Haben sie mich aus Italien geholt oder doch aus Asien? Hat eine Krankenschwester mitgespielt? Wer bin ich? Mein Halbbruder, der 13 Jahre älter ist und immer als mein ganzer Bruder geliebt wurde, warum muss er mir plötzlich sagen, dass die Schwester meiner Mutter weitergab, ich sei nicht von meinem Vater? Warum jetzt und nicht 40 Jahre früher? Wie mit dieser Last leben? Wie sie klären? Wie sie lösen? Die Wölfin zittert, leidet, schwingt sich auf ihr Pferd, reitet zu ihrem Lieblingshotel, geht in die Lobby der roten Höhle und bestellt ein Glas ihres Lieblingsweins. Der Triathlonkellner erkennt den Kummer der Wölfin und tröstet sie. Ich erzähle die Geschichte und manche halten mich für verrückt, andere können folgen und achten meine Haltung und Erzählkunst. Ich rufe Freunde an aus der Lobby und merke, die sind nicht stark genug. Die sind überfordert und das sind keine Freunde, das sind Begegnungen auf Zeit, und somit lasse ich sie los in der Verwirrung, da keiner bereit ist, dem zu folgen.

Einzig die Tiere verstehen meine Innenwelt. Sie riechen sie. Sie wissen wie mir ist und da braucht es keine Erklärung. Erst wenn da einer so stark ist wie meine Tiere, dann bin ich bereit mich zu öffnen, sonst nicht, sonst nie mehr! Wer bin ich? Werde ich jemals die Wahrheit erfahren? Atme durch, Wölfin, und komm zur Ruhe. Wie ein wildes Tier suche ich meine Spuren. Alles dreht sich in meiner Seele und ich muss schlafen, endlich wieder einmal eine Nacht angstfrei schlafen. Wann gelingt mir das? Congo, du Urkraft fehlst mir so sehr. Ich leide in die Nächte hinein und der Schmerz ist größer als die Suche nach meinem Samen.

Wir sind bereits im November und ich steige jetzt aus dieser Geschichte und gehe wieder hinein in mein Ta-bu. Dort werde ich weiter Tag für Tag auf Spurensuche gehen und erkennen, wohin mich der rote Faden führt.

2.11.2007

Congo – Schuld quält.

Versuch zurück ins Leben.

Warum entkomme ich den Feinden nicht?

3.11.2007

Ich packe mein 1. BILDERBUCH und laufe zum Bruder und schreie ihn an! Schau hin! Schau genau hin! Wer bin ich?

Ihm gehen die Augen auf, als er die Vergangenheit in Bildform vor sich liegen hat. Verliebt in seine Spur, glänzt er auf. Welch schöne Menschen wir sind. Diese Herkunft!

Wie schön diese Großeltern und die Mütter und die Tanten, und er möchte die Bilder behalten und sie anderen zeigen und erkennt nicht meinen Schmerz, den er mir Monate zuvor einflüsterte, mit dem Tratsch der Schwester der Mutter, die vor ihrem Tod behauptete, ich sei nicht die Tochter meines Vaters. So übe ich die Wunden des Bruders zu ertragen, und er ist wild und spuckt mir das Fleisch seines Abendmahles auf den Schoß, und ich sehe das wunde Tier in ihm, das selbst nicht weiß wer es ist und sich durchs Leben schlägt einsam und fordernd.

4.11.2007

Ich muss Abstand nehmen. Abstand von diesen Familienmustern, die mich quälen und mich derart emotionalisieren, dass ich kaum noch atmen kann. Alles ist gespannt in mir, wie ein Bogen, der jeden Augenblick losschnellen kann, und die Gefahr liegt darin, dass der Pfeil mich selbst treffen könnte.

5.11.2007

Ich suche weiter und draußen liegen große Stürme über der Welt.

6.11.2007

Die Sturmzeit entspricht meiner Innenwelt.

Versuch der Sammlung und Neuordnung.

Wie bin ich MÜDE!

MARIE COLBIN
GEB. IN AUSTRIA
AM WEG MIT IHREN
VIELEN TIEREN
IN EIN NEUES
LEBEN AM MEER

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien